Großvaters Kinder.

I. Carl Wilhelm Langewiesche,

geb. 27. November 1779, vermählt mit Maria Katharina Wirminghaus von Schweflinghausen, einer Schwestertochter seiner Mutter, gest. in Schwelm 1854.

Der älteste der beiden bei ihres Vaters Tode noch lebenden Söhne aus dessen erster Ehe. Er war, seiner Neigung folgend, Kaufmann geworden, und lebte in Schwelm. Nach dem Tode seines Vaters ist er seiner zweiten Mutter, unserer Großmutter, die ja auch die Schwester seiner rechten Mutter war, eine treue Stütze in der Verwaltung des weitläufigen Besitzes gewesen, bis unser Vater Heinrich Langewiesche, der 20 Jahre jünger war als er, das Gut im Jahre 1826 übernehmen konnte.

Carl Wilhelm's Nachkommen:

1) **Carl**, geb. 15. Januar 1807, Kaufmann in Schwelm, vermählt mit Caroline Spennemann, gest. 23. März 1862.

   Kinder: a) Emilie, verm. mit Kaufmann Fritz Möller. Kinder: Emilie, verm. mit Postsekretär Kübel in Nachod; Fritz; Alfred; Robert, gest. in London.

   b) Carl Heinrich, geb. 15. August 1838, Kaufmann in Schwelm, verm. mit Anna Hegemann, gest. 31. Dezember 1893. Kinder: Elly; Anna; Carl Heinrich; Johanne; Käthe; Grete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

c) Lina, verwitwete Kaufmann Fritz Klein in Schwelm. Kinder: Fritz; Erich; Walther; Klara.
d) Pauline, verm. mit Kaufm. Anton Kling in Mainz. Kinder: Anna; Baptist; Klara; Franz; Joseph.
e) Helene, verm. mit Kaufm. Eugen Pieper in Ehrenfeld bei Köln. Kinder: Emmy; Eugenie; Helene; Margarethe.
f) Robert, geb. 20. März 1847, Kaufmann in Schwelm, starb unvermählt 3. April 1897.

2) **August**, starb unvermählt.
3) **Amalie**, verm. mit Heinrich Müller, Kaufmann in Möllenkotten.
Kinder: a) Karl (nach Amerika ausgewandert).
b) Maria, verm. mit Karl Kleine.
c) Hermann, Restaurateur in Schwelm, verm. mit Friederike Potthast. Kinder: Alexander; Adele; Hermann; Maria; Ernst; Fritz; Margarethe.
4) **Hermann**, Kaufm. in Schwelm, verm. mit Albertine Schreiber, starb kinderlos.
5) **Eduard**, verschollen in Amerika.
6) **Friedrich**, geb. 5. Juni 1819, Kaufmann in Schwelm, gest. 11. Juni 1866, verm. mit Emma Vorberg.
Kinder: a) Maria, verm. mit Gustav Stauzenbach.
b) Hermine, verwitw. Kaufm. Hedtmann.
c) Fritz, Kaufmann in Wald, verm. mit Elisabeth Großmann. Kinder: Fritz; Karl.
d) Johanne.
7) **Julius**, verschollen in Amerika.

II. Friedrich Langewiesche,

geb. 17. August 1785, unvermählt gestorben 16. August 1819 in Möllenkotten.

Friedrich Langewiesche, Sohn aus Großvaters erster Ehe, war stets von schwächlicherer Gesundheit als seine Brüder, hatte aber auch eine gute Schulbildung genossen und soll ein vorzüglich liebenswürdiger Mensch gewesen sein. In

Brüssel hatte er aus Neigung und besonderer Befähigung zu technischen Arbeiten die Uhrmacherkunst erlernt und betrieb dieselbe daheim mit großer Vorliebe. Onkel Fritz war aber auch — eine seltene Ausnahme in der Familie Langewiesche — musikalisch gut veranlagt.

Allwöchentlich, an einem bestimmten Tage, kam er mit dreien seiner Freunde, einem Vetter Petersen, Junghaus und Zilger, zum Zweck des musicierens zusammen. So ist er denn auch an einem solchen Tage, am 16. August 1819, am Tage vor seinem 35. Geburtstage, früh nachmittags von Hause fortgegangen, hat die Jagdflinte über die Schulter gehängt und seinen treuen Hund als Begleiter mitgenommen. Denn er pflegte bei gutem Wetter den Umweg durchs Dorf und über das sogenannte „Ländchen" zu nehmen, welches derzeit auch zum Gute gehörte. An das ‚Ländchen', einem idyllisch gelegenen, kleinen Gehöft, schloß sich fast unmittelbar der große Eichenwald, der sich weithin, bis zum Ehrenberge, erstreckte. In dem Walde wurde durch verbotenes Laubscharren der jungen Eichenschonung viel Schaden gethan. Um solchem Frevel zu steuern, durchschritt der Onkel oft mit Hund und Flinte den Wald und fand sich dann rechtzeitig in der Stadt zu dem Quartett bei den Freunden ein. Die haben ihn an jenem Tage vergeblich erwartet. Daheim hat es kaum befremdet, als am folgenden Morgen die Dienstmagd, die mit dem ordnen seiner beiden Zimmer in der östlichen Seite des heute noch stehenden Nebenhauses beauftragt war, meldete, Herr Fritz sei nicht nach Hause gekommen. Denn es ereignete sich öfter, daß der Onkel nach solchen Musikabenden bei seinem Vetter Petersen verblieb, in dessen Familie er wie zuhause war.

An demselben Mittage saß die Großmutter mit ihren Kindern in der uns Allen gewiß noch gut erinnerlichen Eckstube zu Tische. Unser Vater, der zu jener Zeit bei den

Husaren in Münster sein Dienstjahr durchmachte, war just in kurzem Urlaub daheim. Der sah durch das Eckfenster des Onkels Hund in Sprüngen die Straße herabkommen. „Da kommt Fritz", sagte er, „der Bello ist vorauf!" Und da springt auch schon das Tier zur Stubenthüre herein und in seltsamer Unruhe, keuchend bald an Onkel Arnold, bald an unserem Vater und an der Großmutter empor. Aber Onkel Fritz folgt ihm nicht. Der Hund wendet sich winselnd zur Thüre zurück und sieht sich um, als erwarte er, daß man ihm folge. Und die Brüder sind, erschrocken und Schlimmes ahnend, aufgesprungen, haben in Eile noch ein paar Knechte befohlen und sind dem ihnen voranstürmenden Hunde gefolgt. Der nahm den Weg wieder durchs Dorf die Berge hinauf, am Buchholz und Ländchen vorbei in den Eichwald. Und immer hat das Tier rückwärts gesehen, wie um sich zu vergewissern, daß man ihm auch folge. Dann plötzlich hielt er an einem uralten, dicken Eichbaume, tief im Walde. Und als die Brüder angstvoll die Stelle erreicht hatten, da fanden sie ihren lieben Bruder Fritz in sitzender Stellung tot an der Eiche lehnend. Der treue Bello saß, wie Wache haltend, neben seinem Herrn. So mag das arme Tier vom vorigen Tage an, in treuem Harren auf das endliche Erwachen desselben, gesessen haben, bis ihm selbst unheimlich wurde und er, die Brüder zu holen, den Toten verließ. Auf den Knieen hat er die mit ein wenig leichtem Schrot noch geladene Flinte gehalten. In seiner Nähe hat ein Haufen dürres Laub neben einem Traglaken gelegen. Da haben sie den geliebten Bruder heimgetragen zu der bange harrenden Mutter. Die hat diesen Sohn ihrer Schwester und ihres Mannes so lieb gehabt, als sei er ihr eigener, leiblicher Sohn. — Die Ärzte haben dann gefunden, daß ihm der Hirnschädel zerschmettert war, dem Anschein nach mit eisernen Harkenzinken. Ein Weib, das lange in Untersuchungs-

haft gesessen und dann mangels überführender Beweise doch freigelassen wurde, soll die That verübt haben.

III. Johann Arnold Langewiesche,

geb. 24. Juni 1795, gest. 26. April 1864 zu Wetter a. d. Ruhr. Vermählt mit Henriette Castringius aus Altena a. d. Lenne, geb. 22. Oktober 1800, gest. 4. Juni 1864 zu Wetter a. d. Ruhr.

Der älteste der bei ihres Vaters Tode noch lebenden drei Söhne unseres Großvaters aus zweiter Ehe. Er hatte sich dem Kaufmannsstande gewidmet, folgte aber freudig dem Aufruf Friedrich Wilhelm III. an sein Volk, indem er 1813 als freiwilliger Jäger an dem ruhmvollen Feldzuge gegen Napoleon teilnahm. Zurückgekehrt, ließ er sich als Fabrikant am Schwelmer Brunnen nieder. Bald nach seiner Übersiedelung nach Möllenkotten brannte das von ihm innegehabte große Haus am Brunnen bis auf den Grund nieder, und ist jetzt keine Spur davon mehr vorhanden. Viele Jahre hindurch und bis zur Vereinigung der Landgemeinde Schwelm mit der Stadt war Arnold Ehrenamtmann der Landgemeinde. Er zeigte sich, laut einem noch vorhandenen Bericht des Pastors Nonne in Schwelm, ebenso eifrig als umsichtig überall da, wo es galt, gemeinnützigen Zwecken Mund und Ohr zu bieten, und er erwarb sich als Mitglied der Retablissements-Kommission, die seinen — auch von dem Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke als durchaus entsprechend anerkannten — Vorschlägen ihre Zustimmung gab, sowie als Mitglied der städtischen Schulkommission und als Repräsentant der größeren evangel. Gemeinde die entschiedensten Verdienste.

Johann Arnold's Nachkommen:

Kinder:
1) **Johanne**, gest. 1893.
2) **Albert**, Kaufmann in Schwelm, seit 30. Januar 1898 Witwer von Johanne de Vivie. Kind: Ada.
3) **Julie**, gest. 1852.

IV. Heinrich Langewiesche,

geb. 8. Oktober 1799, gest. 9. September 1857 in Möllenkotten Vermählt mit Henriette Bredt vom Schwelmer Brunnen, geb 15. Oktober 1799, gest. 4. Januar 1872 in Möllenkotten.

Zu seinem Nachfolger hatte der Großvater lange vor seinem Tode seinen Sohn Heinrich, unseren Vater, bestimmt. Derselbe war, als der Großvater starb, erst 16 Jahre alt und noch im Institute des Herrn Wilberg in Elberfeld. Obgleich der Vater eine vorherrschende Neigung zum Offizierstande hatte und, nachdem er sein Dienstjahr bei dem 11. Husarenregiment bestanden und vorzügliche Zeugnisse über sein Offiziersexamen erhalten, die sein Enkel, Hauptmann Erich Weber, pietätvoll aufbewahrt, auch sein Vorgesetzter, ein Graf Schmissing-Kessenbrok, ihn sehr in dieser Richtung bestärkte, folgte er doch dem Willen seines seligen Vaters. Er war der letzte Besitzer des alten Hofes. Acht Töchter nach einander wurden den Eltern geboren. Die zweite Tochter, Emilie, ist wenige Tage nach der Geburt gestorben. Die Mutter bewahrte noch ein Gedichtchen auf, das ihr Schwager, jener in diesen Aufzeichnungen oft genannte Onkel Wilhelm Langewiesche, als sechszehnjähriger Knabe ihr zum Troste gewidmet. So weit ich desselben mich erinnern kann, hieß es: „Wol ist es hart — und würdig Deiner Zähren, Das kaum geschenkte Kindlein zu entbehren; Es trat ins Leben ein auf Gottes Wort, Nun liegt es schon im Leichentuche dort. Doch neige Dich, mein Trostwort zu empfangen: Du darfst nicht zagend um Dein Kindlein bangen, Es ward dem Erdenleide hier entnommen, Um selig einst entgegen Dir zu kommen. Es lebt und bleibt in Gottes Vaterhut, Das hebe Dir den tiefgesunknen Mut!“ Die Schlußzeilen sind mir nicht mehr gegenwärtig.

Daß beide Eltern, und namentlich unser Vater, sich immer sehnlicher einen Sohn wünschten, ist so begreiflich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und dann wurde, zwei Jahre nach unserer jüngsten Schwester Anna, ein toter Knabe geboren. Ich war damals im dreizehnten Jahre und weiß noch recht gut, welch große Traurigkeit damit in unser Haus gekommen war. Da habe ich zum erstenmale unseren Vater schmerzlich weinend gesehen, wir Kinder waren geradezu trostlos. Es war kurz, etwa ein halbes Jahr, vor dem Tode unserer Großmutter Langewiesche. Die war gewiß auch traurig um den einzigen Stammhalter ihres Sohnes Heinrich, aber sie hatte die rechte Art, uns Kinder mit milden Worten zu beruhigen. Die Mutter war schwach und wir durften nicht zu ihr. — Es war ein schöner, warmer Junitag. Spät am Abend, als der Garten still und von Glühkäferchen durchschwirrt war, haben der Vater, die Großmutter und ein alter Knecht bei Laternenlicht die kleine Leiche oben in dem alten Garten in der Laube begraben. Die alte Laube kam später fort, an ihre Stelle eine Terrasse und unten vor derselben; über dem kleinen Grabe, wurde ein großes, schönes Blumenbeet angelegt. Ein Jahr darauf wurde ein schöner, kräftiger Knabe geboren, Heinrich Ludwig. Da war das Glück und die Freude groß im alten Hause, und unsere ganze Familie freute sich mit uns. Vaters einzige Schwester, unsere liebe Tante Auguste, war damals zur Kur auf Marienburg bei Boppard. Mit einem frohen Briefe an die Eltern schickte sie ein Gedichtchen an den Neugeborenen: Willkommen-Gruß an Heinrich Langewiesche (ich glaube, es hieß ‚den Vierten'). „Wir heißen, Langersehnten, dich willkommen, Willkommen hier auf dieser schönen Welt! Obgleich beim Waschen schreist, wie ich vernommen: ‚Es hier mir gar nicht sonderlich gefällt!' Du wirst ein Mann, das ist der Herr der Erde, Und dein wird sein des Vaters Mut und Herz, Auch Mutters Sinn, so fromm und rein, dir werde, Dann wirst besiegen du des Lebens Schmerz! Was Vater thut und wirkt, du selbst sollst's sehen! Was Vaters

Vater hat gethan, ich dir erzähle froh, — Auf seinem Pfade gehen der Enkel soll, Gott füg' es freundlich so! — Sein gastlich Haus, du nennst es jetzt das Deine — O schmück' mit Freundlichkeit und Lieb' es aus, Damit man sieht: der Geist, er blieb der Seine, Er waltet liebend fort in seinem Haus!" — Bis in sein zweites Jahr blieb Heinrich der Sonnenschein unseres ganzen Hauses, dann raffte ihn ein bösartiger Stickhusten, zu dem sich Krämpfe einstellten, in wenigen Tagen hinweg. — Ein Jahr darauf wurde den Eltern wieder ein kräftiger Knabe geboren, Heinrich Richard. „Heinrichschen ist wieder da!", mit diesen unter Freudenthränen jubelnd ausgerufenen Worten trat da der Vater zu uns Sieben. Kein volles Jahr dauerte die Freude an dem lieben Jungen, da war er auch innerhalb drei Tagen frischgesund und tot. Er starb an Brechruhr. Die Eltern wollten fast verzweifeln vor Schmerz und Trauer. — Aber wieder nach einem Jahre wurde ihnen ein gesundes Söhnchen geschenkt, Rudolf Walter. Und dieses Kind entwickelte sich so ausnehmend prächtig, geistig wie körperlich. Uns allen ist er lebendig in der Erinnerung geblieben mit seinen strahlenden, klugen Augen, dem schönen, freundlichen Gesichtchen, umgeben von goldigen Löckchen. Er kam glücklich gesund über das Alter hinweg, in welchem Heinrich und Richard gestorben; die Freude an ihm wurde von Tag zu Tag größer, die Angst, das Bangen um ihn wich immermehr frohem Mute, wir alle waren so glücklich, daß wir ihn hatten. Sein Geburtstag, an dem er zwei Jahre alt wurde, stand nahe bevor, da bekam er Halsbräune, und am vierten Tage starb der liebe Junge an der tückischen Krankheit, — der letzte Langewiesche, der auf dem alten Hofe geboren. Unser Vater, Heinrich Langewiesche, hat nicht die Freude gehabt, einen Stammhalter zu hinterlassen Auf uns, seine sieben Töchter, und namentlich auf seine ‚beiden Kleinen' – er nannte Dorchen und

Anna noch so, als die sich fast groß dünkten — übertrug er nun seine ganze Liebe.

Unser Vater war ein Mann von großer Herzensgüte und klarem Verstande, dabei von echt deutscher Gesinnung. Bis zu der Zeit seiner Erkrankung im Jahre 1843 war er von großer Geistesfrische und lebhaftem Temperament und hat auch als erster Beigeordneter von Schwelm eine rege Thätigkeit im städtischen Interesse entfaltet. Die glorreiche Zeit von 1870—71 hat er nicht erlebt. Dreiundvierzig Jahre alt rührte ihn der Schlag. Vierzehn Jahre darnach starb er. Sein Andenken bleibt uns gesegnet.

Heinrich's Nachkommen:

1) **Henriette**, in erster Ehe verm. mit Postsekretär Bernh. Kelsch, gest. 1857, in zweiter Ehe verm. mit Sanitätsrat Dr. Eduard Kobert, Ehrenbürger der Stadt Sondershausen.
2) **Luise**, verm. mit Gutsbesitzer Aug. Ferd. Lauffs in Dürselen bei Odenkirchen, verwitwet seit 7. Mai 1884.
3) **Mathilde**, verm. mit Artillerieoffizier Emmerich Weber in Olpe, verwitwet seit 29. Dezember 1878.
   Kinder: a) Walther, Gymn.-Oberlehrer in Wipperfürth, verm. mit Emma Becher. Kinder: Walther; Ruth; Ilse.
   b) Erich, Hauptmann 1. Kl. beim Ingenieurcorps in Berlin, vermählt mit Natalie Walther. Kinder: Erich; Ingeborg; Fritz.
   c) Hedwig, verm. mit Rendant Carl Langebeckmann in Wanne. Kinder: Erich; Elfriede; Walther.
   d) Felix, Bureauchef in Wanheim, verm. mit Emilie Schmidt. Kinder: Arthur; Hans.
   e) Georg, Kaufmann in Eickel bei Wanne, verm. mit Maria Stichweh. Söhnchen: Rudolf.
4) **Ottilie**, verm. mit Kaufm. Friedrich Dettmar Cramer in Bochum.
   Kinder: a) Theodore, verm. mit Oberlandesgerichtsrat Ernst Thielemann in Hamm. Kinder: Bertha; Grete; Fritz.
   b) Friedrich Daniel, Kaufm. in Bochum, verm. mit Paula Schirmer. Kinder: Ilse; Paula.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

c) Otto, Kaufm. in Bochum, verm. mit Clara Heydeman. Kinder: Clara; Emmy.
d) Helene, verm. mit Kaufm. Ed. Dittmann in Bochum. Kinder: Margarete; Helene; Ulla.
e) Julie, verm. mit Gerichtsassessor Heinrich Berghoff in Plettenberg. Tochter: Maria.

5) **Elise**, verm. mit Professor Dr. Georg Steeg in Trier, verwitwet seit 8. Juli 1893.
Kinder: a) Anna, vermählt mit Buchhändler Heinrich Stephanus in Trier. Kinder: Karl Georg; Heinrich Albert.
b) Elsbeth.
c) Martha.

6) **Theodore**, verm. mit Hugo Viehoff, Direktor der Ober-Realschule in Düsseldorf.
Kinder: a) Clara, vermählt mit Oberlehrer Dr. Karl Sporleder in Düsseldorf. Tochter: Gertrud.
b) Ida.

7) **Anna**, verm. mit Buchhändler Paul Geiser in Leipzig, verwitwet seit 1874.
Sohn: Alfred, Schulvorsteher in Montreux, verm. mit Bertha Felser.

V. Auguste Langewiesche,

geb. 21. Juli 1804, gest. 5. November 1885 in Unter-Barmen.

Tante Auguste! Unter ihren zahlreichen Neffen und Nichten wird niemand sein, der anders als mit warmer Liebe und Verehrung der guten Tante Auguste gedenkt. Sie war so seelengut. Ihr ganzes Leben war ausgefüllt von der selbstlosesten Liebe, die sie nicht nur ihren Angehörigen, sondern auch den ihr ferner stehenden Mitmenschen bethätigte. Was uns durch Wort und Schrift aus dem Leben ihres Vaters, unseres Großvaters, bekannt geworden, das paßt, ins weibliche übersetzt, auch auf sie. Sie war die richtige Erbin der Gesinnung dieses von ihr bis ins späteste Greisenalter so hoch und kindlich verehrten Mannes. — Wir alle schulden ihr Dank. Nicht nur übte sie die beste erziehliche Einwirkung

auf uns aus; unser Aller Kindheits- und Jugenderinnerungen sind durchwebt von Tante Augustens Liebe und Freundlichkeit gegen uns. Als ihre Mutter, unsere vortreffliche Großmutter Langewiesche, gestorben war, da war sie nach Kräften bemüht, die entstandene Lücke für uns Kinder auszufüllen. Wer erinnert sich nicht daran, wie Tante Auguste, als sie die vielgeliebte Mutter nicht mehr hatte, fortfuhr, deren Geburtstag in gewohnter, lieber Weise festlich mit uns am ‚Ländchen' zu begehen. Alles, alles, womit die Mutter uns zu erfreuen pflegte, setzte die Tante in ihrem Sinne fort. Sie hatte einen klaren Verstand und einen weitumfassenden Geist und großen Wissensdrang. Aber ihre Herzensgüte überwog alles andere.

Wem ist es nicht erinnerlich, wie sie vor mehr als fünfzig Jahren unsertwegen eine Reise nach Köln arrangierte. Das war derzeit nichts geringes. Ein großer Omnibus wurde gemietet. Beim Onkel Wilhelm brachte die Tante es fertig, daß er sich als Reisemarschall der Gesellschaft anschloß. Mindestens als Afrikareisende kamen die Kleinsten sich vor. Und so ging es in eines Sommermorgens Frühe lustig auf die Reise in dem rüttelnden Omnibus voll Menschenkinder. In Lennep wurde zuerst Halt gemacht. Die armen Gäule mußten rasten, und wir waren hungrig. Und als es dann mit frischen Kräften vorwärts ging, da zog die Tante ein Buch hervor, gebot Ruhe und begann vorzulesen: ‚Colonia Agrippina, gefürchtet in der Römerzeit, gefeiert in der Jetztzeit.' — „'ne Maus, 'ne Maus!" unterbrach es sie schrill, und dann vielstimmig im Chor: „Wo, wo? ah, da, da, 'ne Maus, 'ne Maus!" Ein Durcheinander, ein Springen auf die Bänke, ein Gepurzel — grausig war's! Unser genialer Vetter, Wilhelm Robert Langewiesche, hatte den Aufstand in Scene gesetzt. Es dauerte lange, bis wieder Ruhe in der Arche war. ‚Colonia Agrippina' begann die Tante wieder, da — wurde es Einer übel! Unästhetisch genug ward die Vor-

lesung unterbrochen, der altgewordene Omnibus mit dem alten Berghaus vornauf, holperte auch so arg. Wieder nach eingetretener Ruhe fing Tante an zu lesen; welche Störung es dann wieder gab, weiß ich nicht mehr, nur das weiß ich ganz bestimmt, über den ersten wunderschönen Satz ist Tante Auguste nicht hinausgekommen. Den Aufenthalt in Köln, das allgemeine Beglücktsein und Staunen über alles, das Leben im Hôtel „Zu den drei Reichskronen" in Deutz stand nicht in letzter Reihe, — das alles hier zu beschreiben, wird jeder Leser mir gern erlassen, obgleich es Abwechselung genug gab. Nur Eines: Als Onkel Wilhelm, wie er öfter that, die Häupter seiner Lieben zählte — mir däucht, mit Onkel und Tante waren's zwölf — siehe, da fehlte ein teures Haupt. Darob große Bestürzung; wir waren just aus dem Dom auf dem Gürzenich angelangt. Elise war das vermißte Kind. Da ging der Onkel selber zum suchen aus, zwei Dienstmänner beauftragte er und wies sie verschiedene Wege zum Dome an unter genauer Signalisirung unserer Elise; wir anderen mit Tante blieben, in großer Erregung vor'm Gürzenich stehend, zurück. Da endlich kam uns der Onkel in Sicht — ohne das verlorene Kind! Aber fast in demselben Augenblicke — Tableau! — an der nächsten Straßenecke erscheinen die beiden Dienstmänner, zwischen ihnen die arme Lisbeth, laut weinend, denn der Eine zerrte links, der Andere rechts an ihr, jeder suchte sich ihrer kleinen Person zu bemächtigen: „Laß, laß, eck han dat King gefongen!" — „Du nich, eck han es zeerß gesenn!" So stritten die Braven sich herum, so traten sie vor's Forum. Der Onkel entschied mit salomonischer Weisheit: Beide erhielten das versprochene Trinkgeld. Elise war aus Versehen unseres Führers, ohne daß sie selbst es gleich gemerkt, in das das Dombild umgebende Gitter eingeschlossen worden.

Fünfzig Jahre mögen es auch her sein, da gründete Tante Auguste in dem derzeit größtenteils recht armen Dorfe Möllenkotten die Kleinkinderschule. Sie hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber sie ließ nicht nach. Sie wußte gleichgesinnte Damen — ich nenne hier nur die verstorbene Frau Friedr. Rentrop, Frau Vortmann, Frau Hermann Langewiesche, Frau Aug. Müller — für den Plan zu interessieren. Unser Onkel Arnold Langewiesche, derzeit Amtmann in der Landgemeinde Schwelm, stand den Damen ratend und helfend zur Seite. Die Anstalt hat sich immer besser entfaltet, heute steht sie in erwünschter Blüte. Wir — die Vorsteherinnen derselben — erinnern uns oft dankbar, daß Tante Auguste die erste Anregung zu ihrem Entstehen gegeben und in voller Hingebung an die gute Sache freudig dafür gewirkt hat.

An ihrem letzten Geburtstage, 21. Juli 1885, waren wir, der größte Teil ihrer Neffen und Nichten, auf der Haardt bei Elberfeld um sie versammelt. Wie glücklich und herzensfroh fühlte sie sich da im Kreise ihrer Lieben!

Die nachstehenden, von ihr hinterlassenen Schriftstücke mögen dieses Charakterbild der lieben Tante Auguste vervollständigen:

1. An meinem Geburtstage 1830 geschrieben.

Also zähle ich der Jahre jetzt schon 26. Welch beträchtlicher Theil meines Lebens ist schon dahin! Noch einmal 26 Jahre meines Lebens zurückgelegt, und aus dem Spiegel tritt mir das Bild einer Matrone entgegen. Geht es auch gut mit Leben und Gesundheit, so kämen dann doch die Tage, wo ich nicht mehr wirken könnte. Und, guter Gott, was habe ich denn gethan bis jetzt? Oftmals wol fehlte es nicht an gutem Willen, zu nützen, zu wirken, aber leider an Kraft und Muth zur Ausführung, und wenn nichts, mich hindernd, entgegentritt, so drückt mich Kränklichkeit darnieder, daß ich mich keiner Arbeit ganz mit ganzer Seele und aller Kraft widmen kann. Deßwegen trägt denn auch Alles, was ich unternehme, höchstens den Stempel der Mittelmäßigkeit. Ich mag es noch so klar und schön in meinem Innern schauen und mir ausmalen — rufe ich es in's Leben, so erscheint

es, gegen das Ideal gehalten, klein und ärmlich, weil ich nicht mit gesunder, thätiger Kraft das Ziel umfassen kann. Vater im Himmel! Dankgefühl sollte mein erstes Gefühl sein, was heute aus meinem Herzen sich hervordrängte, und dennoch ringt sich schon die Bitte um kräftige Gesundheit hervor, und ich zweifle nicht, sie wird erhört und, wenn's gut für mich ist, gewährt werden. Sonst, Vater, gieb mir Kraft und stärke meinen Glauben an deine Vaterliebe, um als Christin zu tragen und zu dulden.

Viel Glück, viel Gutes hat Gott mir bescheert, viel mir gewährt, was zu meines Lebens Glück beiträgt. Ich habe der Wohlthaten unzählige genossen und genieße sie noch, die Tausende entbehren müssen. Feuriger, inniger Dank sei ihm, dem Geber, gebracht dafür!

Was ich thun kann, um Freude und Glück um mich herum zu vermehren, das soll geschehen. Gott segne dieses Wollen!

Alle Fragen, die sich mir am heutigen Tage aufdrängen und die ich nicht zu beantworten vermag, will ich vertrauensvoll dem Lenker der Schicksale anheimstellen. Wie er sie in der Folge beantworten wird, so wird's gut sein. Ist es Dein Wille, Vater, daß ich allein durch's Leben gehen soll, so erhalte mich wach, daß ich mich immer mehr selbst erkenne, um mich vor den Fehlern zu hüten, die alten Jungfrauen gewöhnlich eigen sind, und wodurch sie sich bei ihren Nebenmenschen verhaßt machen.

Den 21. Juli 1830.

2. An meine Lieben alle!

Hierbei erhaltet Ihr meinen letzten und liebevollsten Gruß! In ein paar Monaten werde ich 77 Jahre alt. Da ist es doch wol Zeit, sich auf den Tod vorzubereiten, wie auch die irdischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Da ich nun hierfür kein Geld an einen Juristen ausgeben kann, so wünsche ich, daß Ihr Lieben alle diese meine Verfügung als ein giltiges Testament betrachtet. (Folgen die Verfügungen über ihren Nachlaß.)

Ich habe Euch Alle, Ihr Nachkommen von meinen Brüdern, recht lieb gehabt, Euch Alle schon als Kinder auf meinem Arm getragen und in meinem Herzen aufgenommen, und hoffe, auch Ihr werdet mir ein liebevolles Andenken bewahren. So, wie ich hoffe, daß Gott mir gnädig sein wird, und meine vorangegangenen Lieben mich freundlich aufnehmen werden, so hoffe ich, auch Euch liebevoll dereinst entgegenzukommen. — O vernehmet und beherzigt meine letzte Bitte an Euch, liebe Vettern und liebe Nichten Alle: Habet immer Gott vor Augen und im Herzen und hütet Euch, daß Ihr in keine Sünde willigt oder thut wider Gottes Gebot, sondern thut nach seinem Wohlgefallen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun lebt Alle wohl! Gott segne Euch Alle! Amen — so geschehe es! Vergebt mir, wenn ich Euch weh gethan habe, wie ich auch Euch von ganzem Herzen vergebe, und habt innigen Dank für die Liebe, welche Ihr mir erwiesen habt! — Nun, mein lieber Bruder und meine liebe Schwägerin, lebt auch Ihr wohl! Wir sehen uns wieder beim Vater droben! — Damit scheidet hier von Euch

Eure Euch herzlich liebende Schwester und Tante
Auguste Langewiesche.

Barmen, den 20. April 1881.

VI. Wilhelm Langewiesche,

geb. 4. Dezember 1807, gest. 24. März 1884 in Godesberg. Vermählt mit Luise Bredt vom Schwelmer Brunnen, geb. 5. Mai 1804, gest. 8. August 1883 in Godesberg.

Gleich seinen Brüdern hatte auch Wilhelm in Wilberg's trefflicher Schule zu Elberfeld eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung erhalten. Als echtes Kind seiner Heimat, die sich nicht minder durch landschaftliche Schönheit als durch den gewerbthätigen Fleiß der Bewohner auszeichnet, vereinigte Wilhelm in sich tief innerliche, dichterische Begeisterung für alles Schöne und Hohe, das Menschenherzen erhebt, mit offenem Blick auch für die praktische Seite des irdischen Daseins. Sein lebhaftes Interesse für Litteratur und Poesie machte ihm die Wahl seines Berufes nicht schwer, er wurde Buchhändler und hat später als solcher weithin für's bergische und märkische Land Bedeutung erlangt.

In der altberühmten Buchhandlung von G. D. Baedeker in Essen bestand er seine Lehrzeit und ging dann nach Berlin, wo er in der Enslin'schen Buchhandlung als Gehülfe thätig war. Aber schon im Jahre 1831 spürte er, der dreiundzwanzigjährige, den Trieb zur Selbständigkeit in sich. Er gründete ein eigenes Geschäft in Iserlohn und konnte nun auch — am 16. September 1831 — seine getreue Jugend-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gespielin, Luise Bredt, das Nachbarkind vom Schwelmer Brunnen, als Gattin heimführen. Vier Jahre später siedelte er nach Barmen über. Dort eröffnete er eine Buchhandlung in der Mittelstraße, dem Ausgang der Ref. Kirchstraße gegenüber, zunächst in überaus bescheidener Räumlichkeit. Doch für das aufblühende Geschäft wurde es dort bald zu eng. Daher zog er in das Haus Wertherstraße 21 und erwarb um die Mitte der vierziger Jahre das Haus Wertherstraße 1.

Neben dem Betriebe des Sortimentsgeschäfts lag ihm noch besonders die Ausbildung seines Verlagsgeschäfts am Herzen. Er gab gern jungen Schriftstellern Gelegenheit, ihre Erstlingswerke zu veröffentlichen, und auch mancher bekannte Name befindet sich unter den Verfassern seiner Verlagswerke, z. B. Ferd. Freiligrath, Levin Schücking, Prof. K. Rosenkranz, Dr. Rud. Stier, Professor Lange, Missionsinspektor Dr. Fabri, Dr. E. Kleinpaul, Prof. Neumann u. a. Mit vielen Dichtern und Schriftstellern stand er in regem persönlichen Verkehr. Namentlich den aufstrebenden Talenten im Wupperthale ging er stets gern mit Rat und That zur Seite. Männer wie F. W. Hackländer, Reinh. Neuhaus, Emil Rittershaus, Karl Siebel, und nicht zum wenigsten Ferd. Freiligrath, suchten und fanden bei Langewiesche, dem klar und besonnen urteilenden Manne, Anregung und Förderung. Auch er selbst war litterarisch thätig, besonders, nachdem er im Jahre 1866 das Sortimentsgeschäft seinem ältesten Sohne übergeben hatte. So veröffentlichte er Gedichte, in denen sich sein tiefreligiöses Empfinden bekundete, unter dem Titel: „Vorhofklänge eines Wahrheitssuchers", eine Studie über das heilige Abendmahl und verschiedene andere Schriften. Außerdem erschienen hie und da in Zeitschriften Gedichte von ihm. In hervorragendem Maße wandte er sein Interesse der Umgestaltung einer in seinem Verlage erschienenen, ursprünglich von Dr. Klein-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

paul verfaßten „Poetik" zu. Mit unermüdlichem Eifer hat er in den folgenden Auflagen das kleine Schriftchen zu einem ausführlichen, dreibändigen Werke über deutsche Dichtkunst ausgearbeitet, das sich noch heute eines großen Ansehens in der literarischen Welt erfreut.

Am Abend seines arbeitsreichen Lebens war es ihm vergönnt, am schönen Rhein, im idyllischen Godesberg, ganz seinen Neigungen zu leben. Auch dort konnte er nicht müßig sein. Sein Verlagsgeschäft in Leipzig führte er von Godesberg aus immer noch weiter. Vor allem aber widmete er seine Mußezeit den oben erwähnten litterarischen Arbeiten. Seine liebste Erholung war es dann, auf weiten Wanderungen durch Berg und Thal zu streifen. Noch als 76jähriger Greis hatte er eine rührende Freude daran, lieben Freunden, die ihn besuchten, oder seinen Enkeln die Naturschönheiten seines geliebten Rheinthals zu zeigen und mit ihnen des Siebengebirges steile Höhen zu erklimmen. — Am 16. September 1881 feierte er im Kreise seiner Lieben dort die Goldene Hochzeit, ein unvergeßliches Fest für alle, die dem rüstigen Greise und seiner treuen Lebensgefährtin ins freundlich-frohe Antlitz schauen durften. Als dann am 8. August 1883 der Tod der Gattin den Ehebund zerriß, rüstete er sich sichtlich auf den eigenen Heimgang. Nach kurzem Krankenlager starb er am 24. März 1884.

Wilhelm's Nachkommen:

1) **Wilhelm Robert**, Buchhändler in Rheydt, vermählt mit Dorothea Schrader.
   Kinder: a) Wilhelm, Buchhändler in Rheydt, verm. mit Helene Feuerhake. Tochter: Grete.
   b) Dora.
   c) Robert, Buchhandlungsgehilfe.
2) **Maria**, in Cannstatt, Witwe von Buchhändler Alex. Vömel in Frankfurt a. M.

Kinder: a) Alexander, Pfarrer in Emmishofen (Schweiz), vermählt mit Elisabeth Bartels. Kinder: Maria; Theodor; Johannes; Alexander.
b) Klara.
c) Rudolf, Hilfsprediger in Barmen-Wichlinghausen.

3) **Clara**, in Cannstatt.

4) **Adolf**, Kaufmann in Godesberg, vermählt mit Minna Zumwinkel.
Kinder: a) Friedrich, Gymnasial-Oberlehrer in Bünde, verm. mit Klara Tellmann. Tochter: Frieda.
b) Adolf, Kaufmann in Herford, vermählt mit Ettie Barrat. Sohn: Erwin.
c) Clara.
d) Elisabeth.
e) Johannes.

5) **Ludwig**, Buchdruckereibesitzer in Barmen, vermählt mit Johanne Zumwinkel.
Kinder: a) Martha.
b) Ludwig, Buchdrucker.
c) Erich, Buchdrucker.
d) Conrad, Buchhandlungslehrling.

6) **Adele**, in Cannstatt.